

Anke Napp

Die Templer in Deutschland. Von der Geschichte zu Sage und Mythos **Stand: 29.7.2017**

Eine eigenständige deutsche Provinz des Templerordens wurde im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts gebildet, doch gab es bereits ältere Niederlassungen, neben Häusern in Elsaß-Lothringen vor allem im heutigen Niedersachsen und in Bayern. Die älteste Komturei wurde zwischen 1123 und 1133 im - damals deutschen - Metz gegründet.¹ In Thüringen sind die Templer im heutigen Obertopfstedt mit einer Komturei und zugehörigen Niederlassungen in Nordhausen und Utterode nachweisbar, und zwar aus einer Urkunde des Johanniterordens aus der Zeit der Übernahme des Templerbesitzes.²

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts fassten die Templer auch in der Markgrafschaft Brandenburg, in Schlesien und Pommern Fuß, wo sie vor allem von den Rivalitäten der Regierenden dieser drei Herrschaftsgebiete profitierten, die sich wechselseitig in der Privilegienvergabe zu übertrumpfen suchten. Darüber hinaus diente die Ansiedlung der Templer der Schaffung einer Art geistlichen Pufferzone in umstrittenen Gebieten. Die Hoffnung, die Templer als schlagkräftige Truppe bei lokalen Zwistigkeiten einsetzen zu können, erfüllte sich für die jeweiligen Fürsten jedoch nicht.³ Um 1300 gab es in der gesamten deutschen Provinz – die Teile des heutigen Polen, der Tschechei und Österreichs umfasste – nur etwa 150 bis 200 Ordensbrüder. Die meisten von ihnen waren keine Ritter, sondern Servienten, Dienende Brüder, zu denen auch Handwerker und Hirten

¹ Grundlegend zu den Templern der deutschen Ordensprovinz immer noch: SCHÜPFERLING, Michael. Der Tempelherren-Orden in Deutschland. Bamberg 1915. Eine wissenschaftlich fundierte neuere Auseinandersetzung mit den archäologischen und baulichen Hinterlassenschaften im gesamten deutschen Raum ist desiderat. Den Templern in Mitteldeutschland widmete sich 2004 das Autorenteam Gunther Lehmann und Christian Patzner. SCHÜPFERLING, S. 15 u. 31f. Lehmann, Gunther/Patzner, Christian. Die Templer in Mitteldeutschland. Erfurt 2004, S. 16-18.

² LEHMANN/PATZNER wie Anm. 1, S. 24.

³ STARNAWSKA, Maria. Zur Geschichte der Templer in Polen. In: Gahlbeck, Christian, Heimann, Heinz-Dieter, Schumann, Dirk (Hg.). Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommenden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen. Berlin 2014, S. 47-62, hier S. 50 u. 60.

gehörten.⁴ Die Mehrzahl der Niederlassungen war lediglich von drei bis vier Templern besetzt, andere wurden gar nur von Pächtern betreut.⁵ Die Aufgaben dieser Häuser und ihrer Güter lag in der Erwirtschaftung von Naturalien und Geldern, die an den militärisch aktiven Teil des Ordens im Nahen Osten abgeführt werden mussten. Größere Befestigungsanlagen sucht man daher in Deutschland wie in weiten Teilen Europas vergeblich – hier befand sich keine Front zur Verteidigung der Christenheit.⁶ Das Ende des Ordens Anfang des 14. Jahrhunderts verlief in Deutschland weitgehend unspektakulär. Erfolterte Geständnisse und Hinrichtungen wie in Frankreich und anderen Ländern gab es hier nicht. König Albrecht III. leistete dem Ersuchen des französischen Königs keine Folge; die Templer auf deutschem Gebiet wurden 1307 nicht verhaftet. Allein in Magdeburg kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, als Erzbischof Burchard III. 1308 noch vor dem in der päpstlichen Bulle „Faciens Misericordiam“ ausgesprochenen Befehl die Templer seiner Kirchenprovinz festsetzen ließ. Ordensbrüder der Niederlassung von Gehofen verschanzten sich auf Beyernaumburg, deren Belagerung schließlich zum Konflikt des Magdeburger Oberhirten mit dem Bischof von Halberstadt, dem Eigentümer der Burg, führte. Nach einigen Scharmützeln musste ein Vertrag aufgesetzt werden, der den Templern Sicherheit und freien Abzug versprach.⁷ Um 1500 berichtet der Tübinger Theologe und Historiker Johannes Nauclerus, während das Mainzer Kirchenkonzil über die Templerfrage verhandelte, sei Wildgraf Hugo von Grumbach mit zwanzig bewaffneten und in vollständige Ordenstracht gekleideten Templern vor den Prälaten erschienen, habe Gerechtigkeit gefordert und an den künftigen Papst appelliert. Denn die in Frankreich 1311 auf Betreiben des Erzbischofs von Sens verbrannten Templer seien unschuldig gewesen, wie das Wunder ihrer von den Flammen unversehrt

⁴ Zur Frage, wieviele waffenfähige Brüder die Templer in Europa rekrutieren konnten: BARBER, Malcolm. Die Templer. Geschichte und Mythos. Berlin 2015, S. 260. Zu den Servienten s. HALLINGER, Benedikt. Milites Templi: Leben und Ausrüstung der Dienenden Brüder des Templerordens um 1190. München 2010.

⁵ STARNAWSKA wie Anm. 3, S. 54. SCHÜPFERLING wie Anm. 1, S. 189f.

⁶ LEHMANN/PATZNER wie Anm. 1, S. 14f.

⁷ Zu den Ereignissen: SCHOTTMÜLLER, Konrad. Der Untergang des Templer-Ordens, 2 Bde., Berlin 1887, hier Bd. 1, S. 438 /sowie SCHÜPFERLING wie Anm. 1, S. 222f. Die Urkunde mit dem Vertrag, die Ledebur (LEDEBUR, Leopold v. Die Tempelherren und ihre Besitzungen im preußischen Staate. In: Allgemeines Archiv für die Geschichtskunde des preuss. Staates 16 (1835), S. 97-120, S. 242-268) 1835 noch im Wortlaut zitiert und die sich damals angeblich im Magdeburger Provinzialarchiv befand, war nach Recherchen von LEHMANN/PATZNER wie Anm. 1, S. 112, 2004 nicht auffindbar.

gebliebenen Mäntel erweise. Der beeindruckte (oder eingeschüchterte) Erzbischof von Mainz habe sich daraufhin beim Papst für die Templer eingesetzt.⁸ Naclerus beruft sich zwar auf eine Quelle aus dem 14. Jahrhundert, doch machen Unstimmigkeiten klar, dass auch diese nicht als Augenzeugenbericht zu werten ist.⁹ Wie viel von dieser Szene auch in das Reich der Fantasie verwiesen werden muss und wie viel der Wahrheit entspricht – das Mainzer Provinzialkonzil, auf dem wie in anderen Kirchenprovinzen auch die Schuldfrage der Ordensmitglieder endgültig nach einem detaillierten Fragenkatalog festgestellt werden sollte, zeigte kein Interesse an einer Verurteilung. Aufgenommene Zeugenaussagen fallen zugunsten der Templer aus.¹⁰ Nach der Aufhebung des Ordens 1312 auf päpstliche Verfügung hin traten die Templer in andere Orden über oder kehrten – entgegen der Anordnung – in ein Leben als weltliche Ritter zurück, wo sie auch im Dienst von Landesfürsten, sogar Bischöfen zu finden sind.¹¹ Die meisten ehemaligen Templer in ganz Europa lebten wohl mit einer mehr oder minder ausreichenden Pension weiter in ihren alten Niederlassungen, auch die Brüder des thüringischen Obertopfstedt.¹² Von den Ordenshäusern haben sich in den allermeisten Fällen – wenn überhaupt – die Kirchen erhalten, und auch diese wurden in den kommenden Jahrhunderten durch profane Ein- oder zeitgenössische Umbauten oft radikal verändert. (ABB 1)

Das unspektakuläre Ende der Templer in Deutschland steht im Gegensatz zu zahlreichen Sagen, in denen es oft um eine gewaltsame Verfolgung der Ordensbrüder und ihre „hinterhältige Ermordung“ geht. Dabei lassen sich zwei

⁸ NAUCLERUS, Johannes/BASELLIUS, Nikolaus. *Memorabilium omnis aetatis et omnium gentium chronici commentarii*, Tübingen 1516, S. CCXLVIII, München, Bayerische Staatsbibliothek Res/2Chron. 51-1/2. URN:urn:nbn:de:bvb:12-bsb00020132-6.

⁹ SCHÜPFERLING wie Anm. 1, S. 226f Anm. 3.

¹⁰ SCHOTTMÜLLER wie Anm. 7, Bd. 1, S. 441-445 zu den Vorgängen auf dem Konzil von Mainz.

¹¹ Der ehem. Templer Busso von Greiffenberg war z. B. noch 1321 in Diensten des Bischofs von Kammin, BRZUSTOWICZ, Grzegorz Jacek. Die Aufhebung des Templerordens in der Neumark und in Pommern. In: Gahlbeck, Christian, Heimann, Heinz-Dieter, Schumann, Dirk (Hg.). *Regionalität und Transfergeschichte. Ritterordenskommenden der Templer und Johanniter im nordöstlichen Deutschland und in Polen*. Berlin 2014, S. 155-170, hier S. 164.

¹² LEHMANN/PATZNER wie Anm. 1, S. 24. Zu den Templern in Aragon und England nach dem Prozess s. FOREY, Alan. *The Templars in the Corona de Aragón*. Oxford 1973, S. 362. HILL, Rosalind. *Fourpenny Retirement. The Yorkshire Templars in the 14th century*. In: Sheils, W. J. u. Wood, Diane (Hg.). *The Church and Wealth (Studies in Church History 24 (1987))*, S. 123-128.

Versionen unterscheiden: entweder wird das Ende der Templer und die Aufhebung des Ordens als ein durch eigene Verbrechen verdientes Schicksal angesehen, oder aber die Ordensbrüder als unschuldige Opfer dargestellt. In vielen Sagen kommt das aus dem Volksglauben stammende Motiv der „Armen Seelen“ bzw. „Wiedergänger“ zum Tragen, die geistergleich „umgehen“ und den Menschen erscheinen, entweder, um sich für ihren Tod zu rächen, um Hilfe zu erbitten, oder auch nur darauf zu warten, das ein unbedarfter Mensch ihnen durch Zufall hilft.¹³ Die Sage vom „Drachenberg bei Meiningen“ gehört zu letzterer Sagengruppe. Hier ist die Rede von einem Handwerksburschen, der am Drachenberg „wo einst das Ordenshaus gestanden“, auf eine tiefe Bergspalte stieß. Ein Blick in die Tiefe enthüllte ihm zwölf Templer, die in ihre weißen Mäntel gehüllt in schlafender Stellung an einem Tisch saßen. Der erschrockene Bursche grüßt ‚Gelobt sei Jesus Christus‘, woraufhin die Templer mit ‚In Ewigkeit Amen! Auf diesen Gruß haben wir nun über fünfhundert Jahre lang gewartet!‘ antworten. Im nächsten Moment ist die Szenerie verschwunden.¹⁴ Die der Zeitangabe zufolge im 18. Jahrhundert aufgekommene Sage greift neben dem Arme-Seelen-Motiv das sogenannte Bergentrückt-Thema¹⁵ auf, dessen bekannteste Ausgestaltung wohl die Barbarossa-Sage ist.

Nicht nur Sagen, sondern auch Zuschreibungen aus nachmittelalterlicher Zeit bringen zahlreiche Orte auf ehemals deutschem Gebiet mit den Templern in Zusammenhang. Als Beispiel für zahlreiche Vertreter seien das „Templerhaus in Hildesheim“¹⁶, die „Templerkirche in Bacharach“¹⁷, und der Tempplersitz in

¹³ Arme Seelen. In: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.). Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 9 Bände. Berlin/Leipzig 1927, hier Bd. 1, Sp. 584-597.

¹⁴ GERLACH, Harry. Das verwunschene Schloss. Heimat- und Sagenbuch der thüringischen Rhön. Meiningen 1987, S. 11.

¹⁵ Bergentrückt. In: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.). Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 9 Bände, Berlin-Leipzig 1927, hier Bd. 1, Sp. 1056–1071.

¹⁶ Die Bezeichnung ruht wahrscheinlich aus einer Fehldeutung der Turnierszene in der Giebelbemalung her. Urkundliche Nachweise für eine Niederlassung in Hildesheim gibt es nicht, weder in besagtem Haus noch in der Nähe der St. Georgskirche: HAAGEN, Bernhard. Tempel- oder Templerhaus. Das Ende einer wissenschaftlichen Legende in Hildesheim. In: Alt-Hildesheim. Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim. Hildesheim 1985, S. 35-53.

¹⁷ Ferdinand Ochsenheimer sprach 1795 von den Ruinen eines Templerklosters in Bacharach: OCHSENHEIMER, Ferdinand. Streiferein durch einige Gegenden Deutschlands. Leipzig 1795, S. 202. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts malte Ludwig Lange die „Templerkirche zu Bacharach am Rhein“, veröffentlicht in Malerische Ansichten der merkwürdigsten und schönsten Cathedralen, Kirchen und Monumente der gothischen Baukunst am Main, Rhein und der Lahn : nach der Natur aufgenommen und gezeichnet von A. Lange. Frankfurt 1843. Koblenz,

Meiningen genannt. (ABB 2) Es ist ein Autor des 17. Jahrhunderts, Johann Sebastian GÜTH, der in seiner „Poligraphia Meiningensis“ berichtet, „unter dem Drachberg am Quell-Bronn“ habe ein „Tempel-Hauß“ gestanden. Weitere Niederlassungen hätten sich in der Nähe von Meiningen befunden: in Rohra und Leutersdorf.¹⁸ An anderer Stelle kommt GÜTH noch einmal auf das Meininger Templerhaus zu sprechen, das nun „vor dem Untertor“ situiert wird. Es sei jedoch nach Aufhebung des Ordens abgerissen und aus den Steinen das „Siechenkirchlein“ errichtet worden.¹⁹ Dies ist die älteste Nachricht über eine oder mehrere Templerniederlassungen in und um Meiningen und leider gibt GÜTH keinen Verweis auf etwaige in kirchlichen oder landesherrlichen Archiven seinerzeit gesehene Urkunden, die Grundlage dieser Behauptung gewesen sein könnten. In keiner mittelalterlichen Quelle finden sich Hinweise auf ein Ordenshaus oder auch nur Besitztum der Templer im fraglichen Gebiet.²⁰ Was GÜTH, einen Gelehrten, evangelischen Pfarrer und späteren Superintendenten veranlasste, „unter dem Drachen-Berg am Quell-Bronn“ in Meiningen ein Templerhaus zu verorten, bleibt unklar. Vielleicht waren Elemente der Sage bereits in der volkstümlichen Überlieferung vorhanden. Alle weiteren Vermerke des Templerhauses in Meiningen sind jüngeren Datums und wurzeln offenbar im Eintrag GÜTHs: 1844 wird im „Herzogtum Sachsen-Meiningen“ das Templerhaus unter dem Drachenberg erwähnt, dessen Einkünfte nach der Aufhebung des Ordens der Stadtkirche zugefallen seien²¹, 1858 spricht Ludwig Bechstein im

Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, :urn:nbn:de:0128-1-5753. Es handelt sich in Wahrheit um die St. Peters-Kirche, die in Templer-Zeit dem Kölner St. Andreas-Stift gehörte.

¹⁸ GÜTH, Johann Sebastian. Poligraphia Meiningensis. Meiningen 1676, zum Jahr 1129, S. 139. Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, Martin-Luther Universität Halle-Wittenberg: urn:nbn:de:gbv:3:1-63742 <http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd17/content/pageview/744147>

¹⁹ GÜTH wie Anm. 18, zum Jahr 1311, S. 165.

²⁰ Der Verbleib des Zentralarchivs des Ordens ist nicht geklärt, s. zu den diversen Theorien BARBER wie Anm. 4, S. 275-277 / sowie BRAMATO, Fulvio. Il mito degli archivi templari perduti e la teoria esoterica dell' inutilità die documenti. In: Giordano, Giuseppe/Guzzo, Cristian (Hg.). Pavalon. Laboratorio di studi templari per le Provincie meridionali. Atti secondo convegno nazionale sul tema: Terra d'Otranto: Templari fra Occidente e Terra Santa. Manduria 2002, S. 31-39. Einzelne Niederlassungen betreffende Urkunden haben sich aber auch in den Archiven von Geschäftspartner bzw. juristischen Gegnern des Ordens erhalten, wurden über Archive der Landesherrn oder der Rechtsnachfolger – die Johanniter – tradiert. Gerade durch die Güterübertragung an die Johanniter wissen wir von zahlreichen ehemaligen Templerniederlassungen. Von verlorenen Urkunden können Abschriften oder Regesten existieren.

²¹ BOIT, David. Das Herzogthum Sachsen-Meiningen historisch, statistisch, geographisch und topographisch, dargestellt für Schule und Haus. Gotha 1844, S. 206.

„Thüringer Sagenbuch“ von Tempelherrensitzen in Rohr, Leutersdorf und Meiningen²². Architektonische Spuren aus Templerzeit haben sich an dem unterdessen mehrfach überbauten Areal in der Stadt nicht erhalten. Bei Bauarbeiten an der Leipziger Straße 10 stieß man auf Skelette, die möglicherweise zum Friedhof der früheren Siechenkirche – ebenfalls nicht erhalten – gehört haben könnten.²³ Da es zum heutigen Stand der Forschung keine zeitgenössischen oder zumindest zeitnahen Nachweise über eine Niederlassung der Templer in Meiningen gibt, muss die Nachricht aus der „Poligraphia“ als spätere Zuschreibung gelten, bis weitere Quellen aufgefunden werden. Auch für eine Verbindung der Templer zur Wehrkirche St. Michaelis in Rohr, deren Krypta aus dem 9. Jahrhundert stammt und die im Spätmittelalter befestigt wurde, fehlen die urkundlichen oder archäologischen Nachweise. Bechstein spricht von Kloster und Wehrkirche, von der der Sage nach ein unterirdischer Gang bis in das Meininger Minoritenkloster „am unteren Thore“ gereicht habe, sowie von einer Templerniederlassung in Rohr. Ob dieses angebliche Ordenshaus für ihn eben jene Wehrkirche war, geht aus der Textpassage nicht eindeutig hervor.²⁴

In vielen Fällen liegt die theoretische Grundlage der Zuschreibungen in einer vorgeblichen „Templersymbolik“. So reichen „drei Eingänge“ am alten Rathaus von Großenlinden für einen Autor des 19. Jahrhunderts aus, um das Gebäude sowohl zu einer ehemaligen Kirche, als auch zum alten Tempelersitz zu machen.²⁵ Im österreichischen Kronberg²⁶, im bayerischen Alzenau²⁷ und weiteren Orten in ganz Europa²⁸ sind es „Templer- oder Baphometköpfe“ in unterschiedlichster

²² BECHSTEIN, Ludwig. Thüringer Sagenbuch, 2 Bde. Wien-Leipzig 1858, hier Bd. 1, S. 64.

²³ FUCHS, Achim. Von der Unteren Landwehr, dem Kirch- oder Spitalbrunnen, der Kreuzstraße, dem Templerweg und dem Drachenberg. In: Amtsblatt der Stadt Meiningen und der Gemeinden Henneberg, Rippershausen, Stepfershausen und Untermaßfeld Nr. 3/2017 vom 25.3.2017, S. 6-8.

²⁴ BECHSTEIN wie Anm. 22, S. 64.

²⁵ WAGNER, Georg Wilhelm J.. Die vormaligen geistlichen Stifte des Großherzogtums Hessen, Bd. 1. Darmstadt 1873, S. 416.

²⁶ VOLFRING, Gerhard. Auf den Spuren der Templer in Österreich. Gnas 2004, S. 130. Sehr aufschlussreich auch das Buchcover von Gerhard Volfings „Die Macht der Templer“: eine dreiköpfige Konsolfigur, die sofort Assoziationen an „den Baphomet“ und geheime Lehren erwecken soll, noch eine ein Blick auf den Inhalt geworfen wird.

²⁷ STEINER, Johann Wilhelm Christian. Geschichte und Topographie des Freigerichts Wilmundsheim vor dem Berge oder Freigerichts Alzenau, bei Gelnhausen und Seligenstadt mit einem Plane. Aschaffenburg 1820, S. 105-107 zu den der Legende nach den Templern gehörenden Plätzen und dem Tempelkopf.

²⁸ KIRCHNER, Gottfried. Der Schatz der Tempelritter. Spurensuche in Kastilien. In: Terra X „Schatzsucher, Ritter und Vampire“. München 1995, S. 33.

Ausgestaltung im Bauschmuck, die zur Zuschreibung anregen. In vielen Fällen zeigt bereits eine oberflächliche Prüfung der Angaben eine profunde Unkenntnis mittelalterlicher Ikonographie und der lokalen Baugeschichte. Die „verdächtigen“ Bauelemente entstammen zum Teil nicht einmal dem Mittelalter. Ein besonders gutes Beispiel hierfür ist die Kirche St. Merri in Paris (die übrigens keine Templerkirche war), deren Hauptportal eine Teufelsfigur ziert und die in pseudowissenschaftlichen Werken über die Templer gern abgebildet wird.²⁹ Die kleine Skulptur entstand jedoch erst bei der „Restaurierung“ des Portals zwischen 1841 und 1843³⁰, zu einer Zeit, als Templer und Templerokkultismus sehr in Mode waren. Der „Templerkopf“ von Alzenau stammt ebenfalls aus Nach-Templerzeit und zeigt eine sogenannte Veronika, das Abbild Jesu auf dem Schweißstuch.³¹ Tierköpfe, Grottesken, Fratzen und Monster unter Konsolen, die Heiligenbilder trugen oder an den Außenwänden der Kirche gehörten (wie zum Beispiel innerhalb der „Bilderbibel“ an der romanischen Kirche im österreichischen Schöngrabern) zum Repertoire des mittelalterlichen Kosmos, verdeutlichten die Bannung des Bösen und des Chaos durch die Kräfte der Heilsgeschichte und waren weder auf Templerkirchen beschränkt noch verweisen sie auf in irgendeiner Weise häretische Ansichten der Kirchengründer oder –erbauer. Lediglich unserem modernen aufgeklärten Christentum ist dieses magische Weltbild fremd geworden.³² Einmal abgesehen davon, wie widersinnig die Annahme wäre, die Templer hätten das Zentrum eines häretischen-dämonischen Kultes, dessen Existenz sie laut Anklagepunkten der Inquisition unter Androhung der Todesstrafe geheim halten sollten, für alle sichtbar an den Außenwänden ihrer Kapellen und Häuser angebracht.

Was waren die Gründe für das Interesse an den Templern, das zu Mythen, Sagen und so zahlreichen urkundlich nicht belegbaren Zuschreibungen geführt hat? Es sind mehrere Wurzeln, die die „Templermanie“ seit dem ausgehenden 18.

²⁹ CHARPENTIER, Louis. Les mystères Templiers, Paris 1967.

³⁰ POISSON, Georges. Histoire de l'Architecture à Paris, Paris 1997, S. 443.

³¹ Zum Thema Templer und Turiner Grabtuch, das von einigen Autoren mit dem Schweißstuch und den Templern in Verbindung gebracht wird, s. die jüngste Untersuchung von NICOLLOTTI, Andrea. I Templari e la Sindone. Storia di un Falso. Rom, 2011. Eine Verbindung der Templer zu Grabtuch kann nicht nachgewiesen werden.

³² Siehe hierzu: GAIGNEBERT, Claude / LAJOUX, Jean-Dominique. Art profane et religion populaire au Moyen Age. Paris 1985.

Jahrhundert nähren. Chronisten und Gelehrte wie die Verfasser der Chronik von St. Denis, Pierre Dupuy oder auch Johann Sebastian Gütth tradierten vom 14. bis ins 17. Jahrhundert die Hauptanklagepunkte Ketzerei, Anbetung eines Idols und unsittliche Handlungen, sowie die Geschehnisse des Prozesses mehr oder weniger verkürzt, votierten je nach politischer Einstellung, Auftraggeber und vorliegenden Quellen für Schuld oder Unschuld des Ordens. Gerade der Vorwurf der Götzenanbetung und die Beschreibung des vermeintlichen Idols nimmt dabei zum Teil fantastische Formen an.³³ Das Wissen um den Prozess und die letztliche Aufhebung der Templer durch das Wirken der katholischen Kirche und den Papst führte schließlich zu dem Umkehrschluss, dass die Templer schuldig waren, weil sie verfolgt wurden. Sie wurden als „Andersdenkende“ wahrgenommen, die in Analogie zu den zeitgenössischen Aufklärern, aber auch den Adepten der Alchemie und des Okkultismus, diffamiert und schließlich von einer reaktionären Kirche vernichtet worden waren. Das Weiterleben des Ordens³⁴, seine geheime Agenda und die Überlieferung arkanen Wissens ist ein Motiv, das sich besonders ab dem 20. Jahrhundert großer Beliebtheit bei Pseudohistorikern erfreut³⁵, doch reicht die Idee weiter zurück. Andrew Michael Ramsay, Kanzler der französischen Großloge, hatte 1736 eine historische Filiation der Freimaurer bis in die Zeit der Kreuzzüge postuliert. Noch war aber nicht der Templerorden im Gespräch, obwohl er sich schon aufgrund des offiziellen Ordensnamens angeboten hätte als Geheimgesellschaft, die sich der „Neuerrichtung des Tempels Salomos“ verschrieben habe.³⁶ Dies änderte sich einige Jahrzehnte später mit dem deutschen Freimaurer Karl Gotthelf von Hund. Der sächsische Freiherr war der Legende nach 1743 bei einem Besuch in Frankreich nicht nur heimlich zum

³³ NAPP, Anke. *Templermythen und was dahinter steckt*. München 2010, S. 74f. Sowie detaillierter: NICOLOTTI, Andrea. *L'Idolo/Statua die Templari dall'Accusa di Idolatria al Mito del Bafometto*. In: Canetti, Luigi (Hg.): *Statue. Rituali, Scienza e Magia dalla Tarda Antichità al Rinascimento*, Florenz 2017, S. 277-337, hier S. 314-316.

³⁴ Die Legende, Jacques de Molay habe bei seinem Tod auf dem Scheiterhaufen sowohl den Papst als auch den König vor den Richterstuhl Gottes befohlen, stammt aus den „De Rebus Gestis Francorum“ des Chronisten Paul Émile aus dem Jahr 1548. Sie geht auf eine weniger spezifische Rache passage aus Geoffroy de Paris' Chronik des 14. Jh.s zurück. BRUNEL, Ghislain. *Mythes et légendes*. In: *Templiers. De Jérusalem aux Commanderies de Champagne, Paris-Troyes 2012*, S. 180-185, hier S. 182f. Um ein Weiterleben des Ordens ging es hier noch nicht.

³⁵ Zum Motiv des Weiterlebens und der Rache der Templer in neuester Populärliteratur und Belletristik: WALKER, John. *La llegendà dels templers*. In: *Templers, Katalog der Ausstellung im Museu d'Historia de Catalunya 2017*, S. 123-140, hier S. 127f.

³⁶ RUNKEL, Ferdinand. *Geschichte der Freimaurerei in Deutschland*, 3 Bde. Berlin 1932, Nachdruck 2012, hier Bd. 1, S. 184.

Katholizismus übergetreten, sondern hatte auch Kontakte mit den „unbekannten Oberen des Templerordens“ geknüpft.³⁷ 1751 trat Hund mit seinem neuen maurerischen System an die Öffentlichkeit, dass er als authentische Fortführung des historischen Templerordens ausgab. Pierre d’Aumont, angeblich Templerpräzeptor der Auvergne zur Zeit des Prozesses Anfang des 14. Jahrhunderts, sei der Begründer der - in der Strikten Observanz vertretenen wahren – Maurerbruderschaft, denn er habe sich und die Geheimnisse des Ordens nach Schottland retten können.³⁸ Hunds „Strikte Observanz“ (so genannt aufgrund des von den Oberen geforderten strengen Gehorsams) verlieh den Grad eines „Tempelritters“. In einem lateinischen, pseudokatholischen Ritual wurde der Anwärter mit der Tracht des Ordens („purpurfarbener Rock mit neun kleinen in Gold gestickten Schleifen und hellblauer Weste“³⁹) eingekleidet und erhielt Schwert und Rüstung. Ohne Zweifel traf das neue System den Zeitgeist, denn bis 1768 schlossen sich fast alle deutschen Logen der „Observanz“ an; schließlich gehörten zwölf regierende Fürsten zu ihren Mitgliedern. Ebenso rasch traten jedoch Betrüger auf den Plan, die die Verleihung von Hochgraden zum Gelderwerb nutzten.⁴⁰ Zur gleichen Zeit führte der Orientalist und lutherische Theologe Johann August von Starck⁴¹ das sogenannte „Klerikat der Tempelherren“ ein, den angeblich simultan zum ritterlichen Zweig des alten Ordens tradierten Klerikerzweig. Dieser sei der Hüter magischer und alchemistischer Geheimnisse,

³⁷ REITZENSTEIN, Albin von. Die Strikte Observanz. Berlin 1907, S. 11 u. 13f. Noch im 19. Jh. wiesen Forscher auf zahlreiche Unklarheiten in der Geschichte hin, *ibid.* S. 14. Die Geschichte der „Strikten Observanz“ und die Beweggründe von Hunds sind noch nicht vollständig aufgearbeitet, s. SCHÜTTLER, Hermann. Zwei freimaurerische Geheimgesellschaften des 18. Jahrhunderts im Vergleich: Strikte Observanz und Illuminatenorden. In: Donnert, Erich (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit, Bd. 4, Deutsche Aufklärung. Weimar 1997, S. 521-544.

³⁸ WALKER wie Anm. 35, S. 130.

³⁹ REITZENSTEIN wie Anm. 37, S. 27.

⁴⁰ KLAUSNITZER, Ralf. Poesie und Konspiration. Beziehungssinn und Zeichenökonomie von Verschwörungsszenarien in Publizistik, Literatur und Wissenschaft, 1750-1850. Berlin-New York 2007, S. 298. / sowie detaillierter RUNKEL wie Anm. 36, S. 204, 234 u. 290.

⁴¹ Zu neueren Forschungen bzgl. Starck und den publizistischen Kampf, den er sich mit seinen Gegnern lieferte s. DONNERT, Erich. Antirevolutionär-konservative Publizistik in Deutschland am Ausgang des Alten Reiches: Johann August Starck (1741-1816), Ludwig Adolf Christian von Grolman (1741-1809), Friedrich Nicolai (1733-1811). Frankfurt-Berlin-Bern u.a. 2010, S. 46-48.

die in der Verehrung des „Baphomet“ ihr Zentrum fanden und ebenfalls mit „mittelalterlichen“ Liturgieelementen umrahmt wurden.⁴²

Geradezu grotesk mutet dem heutigen Leser die Vorstellung an, dass die „Strikte Observanz“ das Produkt einer päpstlich-jesuitischen Intrige gewesen sei, um mittels des Templerordens die Freimaurer für den Kampf an der Seite des katholischen englischen Thronprätendenten aus dem Haus der Stuarts zu gewinnen. War doch der Orden auf päpstliche Verfügung und unter Anklage schwerster Verbrechen gegen die Katholische Lehre aufgehoben worden und daher kaum als Instrument derartiger Bestrebungen zu gebrauchen gewesen. Die noch lange kolportierte These hat ihren Ursprung in den intellektuellen und kulturellen Auseinandersetzungen zwischen Aufklärung, Gegenaufklärung, Protestantismus und katholischer Kirche. Diese Konstellation manifestierte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in einem geradezu neurotischen Verfolgungswahn aller beteiligten Strömungen.⁴³ Einer ihrer herausragenden Vertreter war der Aufklärer Johann Joachim Christoph Bode, Musiker, Verleger und Gelehrter. Obwohl selbst Freimaurer und zeitweilig Mitglied der „Strikten Observanz“, stellte er 1780 die Templerische Hochgradmaurerei, als Erfindung der römischen Kirche, vor allem der Jesuiten, dar, die mit ihr eine Waffe zur Bekämpfung des Protestantismus in England und schließlich auch auf dem Kontinent schaffen wollten.⁴⁴ Bode war nicht der einzige Vertreter der als „Jesuitenriecherei“ bekannt gewordenen Verschwörungstheorie, die verkappte Jesuiten und ihre „kryptokatholischen“ Agenten überall im Angriff auf die Aufklärung oder die protestantische Glaubensgemeinschaft sah.⁴⁵ Einer der bald enttarnten Betrüger, die sich mit dem Handel von angeblichen Geheimnissen und maurerischen Hochgraden Geld und Einfluss erschwindelten, Georg Friedrich von Johnson, verfasste 1775 während seiner Gefangenschaft auf der Wartburg eine Verteidigungsschrift, in der nicht nur die Templer zu böswilligen Bundesgenossen

⁴² RUNKEL wie Anm. 36, S. 255f. / sowie KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 189f.

⁴³ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 180f. sowie 262.

⁴⁴ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 193-196.

⁴⁵ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 182f. Die Grundlage wurde bereits 1614 mit der Publikation angeblicher Geheimvorschriften des Jesuitenordens, den sog. „monita Privata“ oder „Monita Secreta“ gelegt. Schon im 19. Jh. wurde die Echtheit der Schrift nur noch vereinzelt behauptet. Hinzu trat 1761 die „Histoire générale de la naissance et des progrès de la Compagnie de Jésus et analyse de ses constitutions et privilèges“.

der Jesuiten macht, sondern ihnen auch nachsagt, eine Verschwörung zum Sturz der Monarchien zu betreiben.⁴⁶ Die Überzeugung, der 1773 aufgehobene Jesuitenorden bestehe dennoch weiter und lenke aus dem Verborgenen das Geschehen in Europa, wirkte auf die Vorstellung zurück, auch der aufgehobene Templerorden müsste weiter existieren und die europäische Geschichte beeinflussen. Die Jesuiten, so Bode, kommunizierten mit geheimen Zeichen, Chiffren und Symbolen⁴⁷, ganz wie es ab dieser Zeit auch den Templern unterstellt wurde. Die protestantische Gegenaufklärung wie die katholische Gelehrtenwelt übernahm die Verschwörungstheorien schließlich mit veränderten Vorzeichen. 1786 reihte der sächsische Beamte Ernst August Anton von Göchhausen in seiner „Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republic“ sowohl Johnson als auch den „Tempelherrn-Restaurator“ Hund in eine Reihe vorgebliche und tatsächliche Gruppen und Geheimgesellschaften unter der Steuerung der Jesuiten ein.⁴⁸ Die 1796 veröffentlichte Schrift „Le Tombeau de Jacques de Molay“ (Das Grab des Jacques de Molay) sah in der französischen Revolution und der Hinrichtung des Königs das Werk einer insgeheim seit Jahrhunderten auf Rache sinnenden Templergesellschaft. Für Augustin Barruel, ehemaliger Jesuit, waren die Templer gemeinsam mit den antiken Manichäern Teil einer sich stets fortsetzenden gesellschaftsfeindlichen Verschwörung.⁴⁹ Bereits 1782 war auf dem Wiesbadener Freimaurerkonvent der Strikten Observanz samt der Filiation vom mittelalterlichen Templerorden eine Absage erteilt worden.⁵⁰ Dem gelehrten und okkulten Interesse am Orden und seiner Ketzerei, insbesondere dem „Baphomet“, tat dies keinen Abbruch. Im gleichen Jahr veröffentlichte Friedrich Nicolai – Gelehrter, Freimaurer und überzeugter Anhänger einer jesuitisch gesteuerten Verschwörung gegen Preußen⁵¹ – seinen „Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden und über dessen Geheimnisse“.

⁴⁶ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 298.

⁴⁷ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 194f.

⁴⁸ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 317.

⁴⁹ BARBER wie Anm. 4, S. 285.

⁵⁰ BINDER, Dieter A. Die diskrete Gesellschaft: Geschichte und Symbolik der Freimaurer. Graz-Wien-Köln 1988, S. 51.

⁵¹ KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 182 u. 308. In Nicolais Verlag erschien 1785 auch eine auszugsweise Übersetzung der „Histoire générale“ der Jesuiten, in dessen Vorbericht er die geheime Weiterexistenz des aufgehobenen Ordens verteidigt.

Nicolai ging davon aus, dass es innerhalb des Templerordens verschiedene Einweihungsstufen und zugehörige Aufnahmearten gegeben habe. Nur dem innersten Zirkel sei bekannt gewesen, dass es sich bei dem „Baphometidol“ um ein antikes gnostisches Symbol handelte. Baphomet wird als „Taufe zur Weisheit“ oder auch „Tinktur zur Weisheit“, was in Nähe der Alchemie rückt, gedeutet.⁵² (ABB 3) 1806 glaubte der österreichische Diplomat und Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall bei seiner Übersetzung des Hieroglyphentraktats des Ibn-Wahshiyya auf den Ursprung des vierfüßigen templerischen Idols (andere Beschreibungen ignorierte er) gestoßen zu sein: er vokalisierte eine der Hieroglyphen, die einen geflügelten Skarabäus mit Menschenkopf darstellt als „bahumed/bahumid“ und übersetzte dies fälschlich mit „Kalb“.⁵³ Einige Jahre später allerdings schloss sich Hammer-Purgstall wieder der von Nicolai aufgestellten These über den „Baphomet“ an. Mit einer Ansammlung von Bildwerken dem mysteriösen Idol ein neues Gesicht – das sich allerdings von den bis dahin kolportierten Beschreibungen des Templeridols stark unterschied. Als Grundlage seiner Ausführungen diente ihm unter anderem die „Bilderbibel“ der Kirche in Schöngrabern (die keine Templerkirche war, aber von da an zu einer solchen avancierte). Andere Quellen waren Siegel, Gemmen und Sarkophage⁵⁴, die keineswegs aus der Templerzeit stammten.⁵⁵ Die Schrift löste ungeachtet des wissenschaftlichen Widerspruchs, den sie erfuhr⁵⁶, eine solche Welle der Templermanie aus, dass von da an jedweder figürlicher Schmuck in einer Kirche als Baphomet-Bild gedeutet werden konnte. Existierte dann noch eine volkstümliche Tradition, die das betreffende Gebäude den Templern zuschrieb,

⁵² NICOLAI, Friedrich. Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden und über dessen Geheimnisse. Berlin-Stettin 1782, S. 90-93, 117-121, insbesondere 120f. NICOLOTTI wie Anm. 33, S. 317.

⁵³ NICOLOTTI wie Anm. 33, S. 320f.

⁵⁴ Er kenne 24 solcher Idole, HAMMER-PURGSTALL, Joseph von. *Mysterium Baphometis revelatum*. In: Rzewusky, W. (Hg.): *Fundgruben des Orients*, Bd. 6. Wien 1818, S. 6. Abbildungen am Ende des Werkes / DINZELBACHER, Peter. Baphomet. In: Gersmann, Gudrun, Moeller, Katrin und Schmidt, Jürgen-Michael (Hg.): *Lexikon zur Geschichte der Hexenverfolgung*. In: *historicum.net*, URL: <https://www.historicum.net/purl/44znc/> (besucht am 30.5.2017) Zur Schöngraberner Kirche s. FEUCHTMÜLLER, Rupert. *Schöngrabern, die steinerne Bibel*. Wien 1979.

⁵⁵ BARBER wie Anm. 4, S. 287. Bereits F. Raynouard hatte 1819 die von Hammer-Purgstall vorgestellten Beweisstücke entlarvt und sich die Frage stellt, wie diese zahlreichen „Beweise“ den mittelalterlichen Inquisitoren entgehen konnten: RAYNOUARD, François, Rezension des *Mysterium Baphometis Revelatum*. In: *Journal des Savans* (1819), S. 152-161 u. 221-229, bes. S. 152, S. 222 zur Kirche von Schöngrabern.

⁵⁶ MAILLARD DE CHAMBURE, Charles-Hippolyte. *Règle et status secrets des Templiers*. Paris 1840, S. 82.

wie im Falle einer alten Klosterkirche im heute slowakischen Piešťany, so war ein wiederentdeckter Templerbesitz generiert.⁵⁷

Das aufgelebte Interesse an den Templern brachte nicht nur in ganz Europa neue historische Abhandlungen über den Orden hervor.⁵⁸ Auch Theaterstücke, Romane und Gemälde wurden der Thematik gewidmet. Aufklärerische, panreligiöse Werte zeigen sich in Gotthold Ephraim Lessings 1783 uraufgeführten „Nathan der Weise“, in denen ein junger Templer letztlich nicht nur zum positiven Vertreter der Christenheit wird, sondern durch die Verwandtschaft mit Sultan Saladin auch zum Bindeglied zwischen den Religionen. Weitaus weniger bekannt als „Nathan“ und die Ringparabel dürfte Johann von Kalchbergs „Die Tempelherren“ sein, ein 1788 verfasstes dramatisches Gedicht über das Ende des Ordens, in dem vielfach maurerisches und aufklärerisches Gedankengut anklingt. Hilfe für die verfolgte Christenheit und der Kampf gegen Tyrannei, die „der Menschheit heilige Rechte stört“ sind als Aufgaben des Templers genannt; Vernunft muss sein Herz beherrschen, während er zum Wohl der Menschheit arbeitet. Kalchberg geht von einem bereits Jahrtausende währenden und nach seiner offiziellen Auflösung nicht endenden Bestehen des Ordens aus.⁵⁹ (ABB 4) Die Romantik mit ihrem Interesse für die „Ritterzeit“ intensivierte die Templermanie. Schriftsteller wie Friedrich Ludwig Zacharias Werner⁶⁰, Franz Theodor Wagnenheim⁶¹ und Ludwig Würckert (alias Ludwig Rein)⁶² standen im Bann der dramaturgischen Anziehungskraft der Templer, insbesondere seines Endes. Werner stellt einen Orden in den Mittelpunkt, der seine ursprüngliche Bestimmung verloren hat,

⁵⁷ Die angebliche Templerkirche, für die offenbar nur Traditionen seit der ersten Hälfte des 18. Jhs. existieren, dient Hammer-Purgstall als weiterer Beweis seiner eineinhalb Jahre zuvor in den „Fundgruben“ veröffentlichten „Enthüllung des Baphomet-Mysteriums“, die er hier gegen die Verteidiger des Templerordens anführt, HAMMER-PURGSTALL wie Anm. 54, S. 493-496.

⁵⁸ RAYNOUARD, François Just Marie. *Monuments historiques relatifs à la condamnation des chevaliers du Temple*. Paris 1813. – Raynouard verfasste auch eine Tragödie mit dem Titel „Les Templiers“. BASTÚS, Vicente Joaquín. *Historia de los Templarios*. Barcelona 1834. ADDISON, Charles G. *History of the Knights Templar*. London 1842. Addison geht von einer Fortführung des Ordens aus. ROY, Just-Jean-Étienne. *L'Histoire des Templiers*, 1848. WILKE, Ferdinand Wilke. *Geschichte des Tempelherrenordens*, 3 Bde. Halle 1826-1835, zweite erweiterte Auflage 1860.

⁵⁹ GROSEGGGER, Elisabeth. *Freimaurer und Theater 1770-1800. Freimaurerdramen an den k.k. privilegierten Theatern in Wien*. Wien-Köln-Graz 1981, S. 57-62. Auszüge aus dem Stück an dieser Stelle.

⁶⁰ *Die Templer auf Cypern*. Berlin 1803. „*Die Kreuzesbrüder*“. Berlin 1804.

⁶¹ *Jacob von Molay der letzte Templer*, 3 Bde. Altona 1838.

⁶² *Die Templer. Historische Novelle aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts*. Leipzig 1839. KLAUSNITZER wie Anm. 40, S. 597.

jedoch noch einen „guten Kern“ und vor allem „höheres Wissen“ besitzt, das für die Nachwelt gerettet werden soll, gerade indem der Orden durch die Boshaftigkeit des französischen Königs vernichtet wird. Die Geschichte und Geschicke in diesem Sinne lenkt eine „Bruderschaft des Thals“, die Werner als eine pluralistische, pantheistische Geheimgesellschaft vorstellt, in der ägyptische Sphingen ebenso zum Inventar gehören wie christliche Kreuze. Das Werk war ein großer Erfolg. Wie Kalchberg war auch Werner zurzeit der Niederschrift Mitglied der Freimaurer, trat jedoch 1811 zur katholischen Kirche über.⁶³ Würkert, evangelischer Pfarrer und Teilnehmer der Revolution 1848/49, berichtet über die Rettung von „Templergeheimnissen“ nach Schottland. Walter Scott dürfte auch heute noch, nicht zuletzt dank Hollywood, der bekannteste Vertreter des Ritterroman-Genres sein. In seinen 1820 und 1825 erschienenen Romanen „Ivanhoe“ und „Der Talisman“ etablierte er den Stereotyp des amoralischen, selbstsüchtigen Templer-Finsterlings mit düsteren, nekromantischen Geheimnissen.⁶⁴ Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Templer so sehr in Mode, dass die „Zeitung für den deutschen Adel“ schreiben konnte: „Wie die neuere Romantik offenbar jene Zeit der Kreuzzüge wieder zur Sprache gebracht hat, wissen alle Leser der romantischen Schule, und die Tempelherren in ihren weißen Röcken mit den rothen Kreuzen sind oft schon aufgetreten, denn ihr Schicksals-Ende war schrecklich“.⁶⁵ Was Stiche und Gemälde mit Templermotiv anbelangt, sei an dieser Stelle nur an François-Marius Granets Ausgestaltung des Kreuzzugssaals in Versailles erinnert, in dem unter anderem ein „Porträt“ des Ordensgründers Hugues de Payens und die Aufnahme Jacques de Molays in den Orden in Szene gesetzt wurden.

Haben die Hinweise auf spezielle templerische Symbolik, die so zahlreich zu falschen Zuschreibungen von Bauwerken und dem Aufblühen von Pseudohistorien führten und führen, einen historischen Kern? Die Ansicht, die Templer hätten eine besondere Vorliebe für die Zahl Drei bzw. ein Vielfaches von ihr, die Acht, oder im Allgemeinen Zentralbauten gehabt, ist weit verbreitet. In der Tat folgten

⁶³ HAHN, Werner. Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen, 4. Auflage. Berlin 1868, S. 247-249 zum Autor und seinem Werk.

⁶⁴ BARBER wie Anm. 4, S. 288f.

⁶⁵ Zeitung für den deutschen Adel, Extrabeilage Nr. 2, 1841, München, BSB, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10362371-0>.

zahlreiche Sakralbauten des Mittelalters einer biblischen Mathematik und Geometrie, für die die Angaben zum Bau des salomonischen Tempels aus dem Alten Testament und zum himmlischen Jerusalem aus der Apokalypse die Grundlage bildeten.⁶⁶ Diese Symbolik, die in der Aachener Pfalzkapelle ebenso wie in späteren Kathedralkirchen Anwendung fand, versinnbildlichte die Vorstellung vom Kirchenbau als Vollendung des alttestamentlichen Tempels und gleichzeitig Verheißung des himmlischen Jerusalem. Der „Zentralbaumyθος“ der Templer geht indes auf den französischen Architekturhistoriker Eugène Viollet-le-Duc zurück, der in seinem „Wörterbuch der französischen Architektur von 1875 behauptete, die Templerkapellen seien „gewöhnlich auf kreisförmigem Grundriss erbaut im Angedenken an das Heilige Grab“.⁶⁷ Georg Dehio, der Begründer der deutschen Architekturgeschichte, übernahm diesen Lehrsatz seines Vorbildes unreflektiert.⁶⁸ In Wahrheit sind nur sehr wenige Templerkirchen erhalten, die einen zentralen Grundriss aufweisen, im Gegensatz zu weit mehr Kapellen auf rechteckigem Grundriss. Die erste Rundkirche, die unter der Ägide des Ordens entstand, war der sogenannte Old Temple in London. Als Vorbild für die Ausführung des Baues diente offenbar die etwas früher entstandene Heilig-Grab-Kirche in Cambridge, nachweislich keine Templer-Kapelle. Rundkirchen mit Heilig-Grab-Patrozinium hatten in Northampton seit dem 1. Kreuzzug Tradition.⁶⁹ Der 1185 geweihte Nachfolgebau in London, der New Temple, war wiederum eine Rundkirche, und fünf weitere Niederlassungen in England erhielten ebenfalls einen Zentralbau als Kapelle, manchmal mit 6 Stützen im Zentrum, manchmal mit 8. Der berühmteste Nachfolgebau wurde jedoch der „Temple“ von Paris, eine direkte Kopie der Londoner Kirche, anhand der Viollet-le-Duc seine These aufstellte. Ein Bau auf zirkularem Grundriss wie der Londoner Temple fand sein Vorbild nicht nur in der Rotunde der Grabeskirche, die sich über die Ädikula spannte, sondern auch im römischen Pantheon, im Mittelalter eine berühmte Marienkirche. Zentralbauten auf oktagonalem Grundriss sind die Templerkirche von Tomar, Laon, Perpignan, Metz sowie eine

⁶⁶ APPUHN, Horst. Einführung in die Ikonographie der mittelalterlichen Kunst in Deutschland. Darmstadt 1991, S. 117.

⁶⁷ VIOLLET-LE-DUC, Eugène. Dictionnaire raisonné de l'Architecture française du XIe au XVIe siècle, Bd. 9. Paris 1868, S. 12.

⁶⁸ DEHIO, Georg. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes, Bd. 1. Stuttgart 1892, S. 542, 554f.

⁶⁹ DATHE, Stefanie. La Vera Cruz in Segovia. Weimar 2001, S. 155f.

Kapelle im sogenannten Pilgerschloss im Heiligen Land. Dabei verweist die Wahl der Zahl acht auf die Auferstehung Christi, die acht Säulen der Ädikula über dem Heiligen Grab, und damit auf die Taufe als nach christlicher Lehre Teilnahme an Tod und Auferstehung. Zahlreiche mittelalterliche Kirchen und Kapellen, die sich in Urkunden als „Kopie des Heiligen Grabes“ ausweisen – allein in Deutschland gibt es 45 solcher Bauten-, verwendeten lediglich einzelne Bauzitate des berühmten Vorbildes oder gaben allein durch die Titulatur den Hinweis, dass es sich um eine „Nachbildung“ der Jerusalemer Grabeskirche handeln sollte.⁷⁰ Eine detailgetreue Kopie war weder möglich noch notwendig, um den Gläubigen das beabsichtigte Denkmal zu geben. Ob der Felsendom mit seinen 4 bzw. 8 Stützen, der von den neuen moslemischen Machthabern übrigens in bewusster Konkurrenz zur Grabeskirche und der Himmelfahrtskirche errichtet worden war⁷¹, daher auch zu den Vorbildern templerischer Zentralbauten gehört haben könnte, ist eine müßige Spekulation. Das im Mittelalter als „Templum Domini“-Kirche geweihte Bauwerk war auch nicht der Hauptsitz des Templerordens⁷², sondern die einige Meter weiter südlich auf dem Tempelplatz liegende heutige Al-Aqsa-Moschee, damals bekannt als das „Templum Salomonis“. Die irriige Auffassung geht auf ein Missverständnis der Passage bei Wilhelm von Tyrus zurück, der im 12. Jahrhundert von der „Überlassung eines Teils des Königspalastes gelegen beim ‚Templum Domini‘“ berichtet.⁷³ Die berühmte Bleibulle des Ordens, die auf der Rückseite ein kreuzbekröntes Kuppelgebäude mit vier Arkaden zeigt, wird zumeist als Repräsentation des Felsendoms gedeutet. Die auf den ersten Blick eindeutig scheinende Zuschreibung relativiert sich allerdings bei der Betrachtung

⁷⁰ APPUHN wie Anm. 66, S. 108f. Zur Vertiefung: PIVA, Paolo. Die ‚Kopien‘ der Grabeskirche im Romanischen Abendland. Überlegungen zu einer problematischen Beziehung. In: Cassanelli, R. (Hg): Die Zeit der Kreuzzüge. Geschichte und Kunst. Darmstadt 2000, S. 97-117.

⁷¹ PIVA wie Anm. 70, S. 103.

⁷² So noch BAUDIN, Arnaud. Les sceaux de l'Ordre du Temple. In: Templiers. De Jérusalem aux commanderies de la Champagne. Paris-Troyes 2012, S. 162-166, hier S. 165.

⁷³ Quibus, quoniam neque ecclesia erat, neque certum habebant domicilium, rex in palatio quod secus templum Domini, ad australem habet partem, eis ad tempus concessit habitaculum. Canonici vero templi Domini, plateam quam circa praedictum habebant palatium, ad opus officinarum, certis quibusdam conditionibus concesserunt, WILHELM VON TYRUS. Chronicon, Buch 12, Cap. 7. Hg. Huygens, Robert Burchard Constantijn (Corpus Christianorum Continuatio Medievals Bd. 63). Turnhout 1986, S. 553.

zeitgenössischer Darstellungen des Heiligen Grabes.⁷⁴ Die Inschrift des Siegels „Sigillum Militum De Templo Christi“ könnte sich sowohl auf den Felsendom als auch die Grabeskirche beziehen, oder, im Seitenwechsel gelesen als „Siegel der Ritter Christi vom Tempel“, was der offiziellen Bezeichnung der Templer nahesteht. Zur Fixierung auf den Felsendom trug bei, dass Autoren nach Ende der Kreuzzugsepoche die Titulatur des Templum Salomonis (=Al-Aqsa-Moschee) auf den Felsendom, das früher als Templum Domini bekannte Bauwerk, übertrugen. Während zwei Jerusalemer Stadtpläne aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts noch die Al-Aqsa-Moschee als „Templum Salomonis“ mit zugehörigem „Clastrum Salomonis“ (dem Kloster der Templer) und den Felsendom als „Templum Domini“ bezeichnen⁷⁵ (ABB 5), trägt in der Jerusalemkarte des Bernhard von Breydenbach (1486)⁷⁶ und in der Schedelschen Weltchronik (1493)⁷⁷ der Felsendom die Bezeichnung „Templum Salomonis“, während die Al-Aqsa-Moschee „Templum Symeonis“ oder „Templum (Presentatio) Beatae Mariae Virginis“ genannt wurde. (ABB 6) Die Templer-Zentralkirchen verweisen auf das Heilige Grab. Keineswegs kann daraus aber ein Ausschließlichkeitsanspruch (alle Templerkirchen sind Zentralbauten / Alle Zentralbauten oder alle Heilig-Grab-Kirchen sind Templerkirchen) abgeleitet werden. Das gilt ebenso für die bei der Begründung angeblicher Zuschreibungen vorgebrachten „Templerkreuze“ und „Templerrosetten“. Das Tatzkenkreuz wie die Rosette sind bis in frühchristliche bzw. antike Zeit zurückreichende Elemente des Bauschmucks, die zeitlich wie topographisch weit außerhalb der Wirkungszeit der Templer Verwendung fanden.⁷⁸ Noch ein weiteres Zahlenmotiv, das bei der Zuschreibung von Bauwerken an die Templer genutzt wird, geht auf Wilhelm von Tyrus zurück. Er behauptet in seiner Chronik, die Gründer des Ordens seien neun Jahre lang nur zu neun geblieben, und erst nach dem Konzil von Troyes habe die

⁷⁴ Z. B. ein Reliquiar in Form des Hl. Grabes: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum. Inv.Nr. KG 159, oder die Zeichnung der Ädikula in Konrad von Grünenbergs Reisebericht aus dem 15. Jh.: Badische Landesbibliothek, St. Peter Pap. 32, fol. 45v.

⁷⁵ Den Haag, Koninklijke Bibliotheek, MS 76, fol. 1r. Brüssel, Bibliothèque Royale, MS 9823-24, fol. 157r.

⁷⁶ BERNHARD VON BREYDENBACH. Peregrinatio in terram sanctam. Mainz, 1486, Illustration von Jerusalem, Salzburg, Universitätsbibliothek, W II 397.

⁷⁷ SCHEDEL, Hartmann. Liber Chronicarum. Nürnberg 1493, München, BSB Rar. 287, fol. XVII.

⁷⁸ NAPP wie Anm. 33, S. 26-33.

Zahl der Templer zugenommen.⁷⁹ Noch weitere mittelalterliche Chronisten berichten über die Entstehung des Ordens – keiner von ihnen weiß von der Neunzahl, die den Bischof von Tyrus so fasziniert. Es scheint allerdings, dass die Templer selbst diese mystische Gründungslegende favorisierten, wenn man einer Zeugenaussage aus der Zeit des Prozesses glauben darf.⁸⁰

Der „Baphomet“, oder vielmehr das „Kopfidol“, das die Templer angeblich anbeteten, findet sich bereits in den Verhörinstruktionen König Philipps aus dem Jahr 1307 erwähnt.⁸¹ Trotz Befragung auch unter Folter gaben nur sehr wenige der 1307 gleich nach ihrer Verhaftung durch königliche Beamte, durch die französische Inquisition oder wenige Monate später durch eine päpstliche Sonderkommission⁸² verhörten Templer Informationen zu einem Idol zu Protokoll. Wenn, wird dieses unterschiedlich beschrieben: ein weißes Haupt mit Bart⁸³, ein schwarzes hässliches Haupt⁸⁴, ein vergoldetes/versilbertes (bärtiges) Haupt⁸⁵, eine Statue aus Metall („de auricalco in figura hominis“)⁸⁶, eine hölzerne Tafel mit einem Bild⁸⁷, ein Haupt mit zwei Gesichtern⁸⁸, mit drei Gesichtern⁸⁹ oder vier Füßen⁹⁰. Diese in den ersten Verfahren des Prozesses gewonnenen Aussagen

⁷⁹ WILHELM VON TYRUS wie Anm. 73. Zu den historisch verifizierbaren Ereignissen um Hugues de Payens s. LEROY, Thierry. Les fondateurs de l'ordre du Temple. In: Baudin, Arnaud, Brunel, Ghislain u. Dohrmann, Nicolas (Hg.): *Templiers. De Jérusalem aux commanderies de Champagne*. Paris-Troyes 2012, S. 35-39.

⁸⁰ MICHELET, Jules. *Le Procès des Templiers*, 2 Bde. Paris 1841-1851, hier Bd. 1, S. 643.

⁸¹ LIZERAND, Georges. *Le dossier de l'affaire des Templiers*. Paris 1923, S. 4. Original: Paris, Archives Nationales J 413, Nr. 22. Das Idol wird hier nicht genau beschrieben; das Aussehen war für die Anklage an sich unerheblich. Weiterführend: HERGEMÖLLER, Bernd-Ulrich, *Krötenkuss und Schwarzer Kater. Ketzerei, Götzendienst und Unzucht in der inquisitorischen Phantasie des 13. Jahrhunderts*, Warendorf 1996, S. 384.

⁸² Zum Prozessverlauf und den kirchenrechtlichen Hintergründen: KRÜGER, Anke. Schuld oder Präjudizierung? Die Protokolle des Templerprozesses im Textvergleich. In: *Historisches Jahrbuch 117/11 (1997)*, S. 340-377, insbes. 340-347.

⁸³ Verhört vor der Inquisition in Paris 1307, MICHELET wie Anm. 80, hier Bd. II, S. 279 Original: Paris, Archives Nationales de France, MS J 413 Nr. 18, Membrane 1.

<http://www.culture.gouv.fr/Wave/image/archim/J413/NUMH003220.jpg>.

⁸⁴ Verhört vor der Sonderkommission 1308, SCHOTTMÜLLER wie Anm. 7, Bd. II, S. 28.

⁸⁵ Zwei Aussagen von 1307 u. 1308. Carcassonne: Neue Edition des Verhörs in Carcassonne: NICOLOTTI, Andrea. *L'interrogatorio dei Templari imprigionati a Carcassonne*. In: *Studi Medievali*, 3e serie, Anno LII, Fasc. II (Dez. 2011), S. 697-729, hier S. 708. MICHELET wie Anm. 80, Bd. II, S. 300. Original: Paris, Archives Nationales de France, MS J 413 Nr. 18, Membrane 8: <http://www.culture.gouv.fr/Wave/image/archim/J413/NUMH003224.jpg>

⁸⁶ NICOLOTTI wie Anm. 85, S. 705.

⁸⁷ NICOLOTTI wie Anm. 85, S. 709, 711, 712.

⁸⁸ FINKE, Heinrich. *Papsttum und Untergang des Templerordens*, 2 Bde. Münster 1907, hier Bd. 2, S. 322f.

⁸⁹ Drei Zeugen vor den kgl. Beamten in Cahors. FINKE wie Anm. 88, S. 319. Zwei Zeugen vor der Sonderkommission: SCHOTTMÜLLER wie Anm. 7, Bd. II, S. 67 u. 69.

⁹⁰ LIZERAND wie Anm. 81, S. 42 sowie FINKE wie Anm. 88, S. 328.

dienten später als Grundlage eines Fragenkatalogs, in dem jede mögliche Form des angeblichen Götzenbildes aufgeführt war.⁹¹ Anhand dieses Kataloges befragt, musste sich der Zeuge nur noch entscheiden, welchem Aussehen des Idols er den Vorzug gab, um zu vermeiden, dass er als hartnäckiger Ketzler weiterhin in Haft blieb. Es muss betont werden, dass nur ein Geständnis im Sinne der Anklage den Inhaftierten eine Versöhnung mit der Kirche, Hafterleichterungen oder sogar die Freiheit bringen konnte, nicht etwa ein Beharren auf ihrer Unschuld, was als Verstocktheit angesehen wurde.⁹² Es verwundert daher nicht, dass die Verhörprotokolle nach Einführung der detaillierteren Fragenkataloge noch weitere Götzenbilder zu vermelden haben. Einige Zeugen allerdings, die zuvor Angaben zu den Idolen gemacht hatten, beteuerten später sowohl ihre persönliche als auch des Ordens Unschuld.⁹³ In nur drei Verhören wird das ominöse Idol „in figuram baffometi“ genannt.⁹⁴ Einer der verhörten Templerzeugen erklärt, die „figura baffometi“ mit „Yalla“, einem Wort der Sarazenenssprache“ verehrt zu haben.⁹⁵ Alle drei Zeugen stammten aus Südfrankreich und wurden gemeinsam in Carcassonne vernommen.

Die Beschreibung einiger Zeugen lässt an ein Schädelreliquiar denken. Einer der verhörten Templer behauptet in der Tat, es habe sich um das Haupt Hugues de Payens gehandelt, das ohne Umhüllung präsentiert worden sei.⁹⁶

Schädelreliquiare waren jedoch in der christlichen Welt des Mittelalters nichts Ungewöhnliches. In Amiens beispielsweise wurde das Haupt Johannes des Täufers verehrt – im Übrigen auch in einem Behältnis, der den nackten Knochen der Reliquie sichtbar machte. In Deutschland befand sich das Schädelreliquiar des Hl. Oswald in Hildesheim.⁹⁷ Die Existenz eines solchen Objektes im Templerorden

⁹¹ Mélanges Historiques, Choix des Documents. Hg. Port, C., Bd. 2. Paris 1877, S. 441-445. Für die päpstliche Kommission wurde schließlich ein noch detaillierterer Katalog aufgestellt.

⁹² KRÜGER wie Anm. 82, S. 377.

⁹³ So Jean de Montreal, der genauestens das Idol aus Metall beschrieb und sich später den Verteidigern anschloss: MICHELET wie Anm. 80, Bd. I, S. 131, 140f, 169f.

⁹⁴ NICOLOTTI wie Anm. 85, S. 708 u. 709. SCHOTTMÜLLER wie Anm. 7, Bd. 1, S. 257.

⁹⁵ NICOLOTTI wie Anm. 85, S. 709.

⁹⁶ Beschrieben wird ein offenbar einbalsamiertes Haupt, das erst vom Hals abwärts in Gold und Edelsteine gefasst war, und von dem der Zeuge „sagen gehört hat“, es handele sich um das Haupt Hugues de Payens. Verhört wurde der Zeuge 1308 in Poitiers, FINKE wie Anm. 88, Bd. 2, S. 335.

⁹⁷ Der Umgang mit den Reliquien war alltäglich und unbekümmert. Im 6. Jh. erwähnt ein Pilger in einem Frauenkloster in Jerusalem eine in Gold gefasste Schädelreliquie, die sogar als Trinkgefäß diente, TOUSSAINT, *Gia. Kreuz und Knochen. Reliquien zur Zeit der Kreuzzüge*. Berlin 2011, S. 154-159. Der Brauch, unverhüllte Reliquien

hätte als Fundament eines inquisitorischen Verurteilungsgebäudes nicht genügt. Tatsächlich im Besitz der Templer befindliche (Schädel-)Reliquiare wurden daher auch ohne jegliches Verdachtsmoment zum Zeitpunkt des Prozesses inventarisiert und nicht mit dem vermeintlichen Idol in Verbindung gebracht, obwohl doch die Auffindung desselben den schlagenden Beweis zu einer Verurteilung des Ordens geliefert hätte.⁹⁸ Es war eine andere, schwerwiegende Assoziation, die von König Philipp und den Inquisitoren beabsichtigt wurde: Die Anbetung eines Dämons gehörte gemäß der mittelalterlichen Logik komplementär zum Vorwurf der Verleugnung Christi (und der Kirche). Ein Mensch, der den katholischen Glauben ablehnte, musste dieser Vorstellung gemäß zum Anhänger eines dämonischen, teuflischen Glaubens werden. Diese Anhängerschaft schloss, orientiert am alttestamentlichen Verbot des Dienstes an fremden, figurativ repräsentierten Göttern, die Anbetung von „Götzenbildern“ ein. Daher wurde auch beispielsweise den Katharern, die gerade jede Dinglichkeit des Christentums ablehnten, die Anbetung einer Katze, Sinnbild des Dämonischen, vorgeworfen.⁹⁹ In der zeitgleich mit dem Templerprozess gegen Papst Bonifaz VIII. geführten Untersuchung – die übrigens ebenfalls von Philipp IV. und seinem Beraterstab ausging – wurde der verstorbene Nachfolger Petri ebenfalls der Häresie und Idolatrie bezichtigt.¹⁰⁰ Aber nicht nur westeuropäische Häretiker, auch Muslime und Juden bezichtigte man der Anbetung diverser Götzenbilder im Stil der heidnischen Antike. Bereits byzantinische Psalter des 9. Jahrhunderts stellen Muslime als Götzenanbeter dar.¹⁰¹ Im Westen wird die Tradition im späten 11. Jahrhundert mit dem Rolandslied fassbar, das die muslimischen Idole Mohamed, Tervagan und Apoll

darzustellen, stammt aus dem östlich-byzantinischen Christentum, TOUSSAINT, Gia. Schöne Schädel. Die Häupter der Heiligen in Ost und West. In: Speer, Andreas u. Steinkröger, Philipp (Hg.): Knotenpunkt Byzanz. Berlin-Boston 2012, S. 655-678, hier. S. 668.

⁹⁸ Das im Pariser Temple gefundene Büstenreliquiar mit weiblichen Schädelknochen befand sich noch im 18. Jhd. im Kirchenschatz der nunmehrigen Malteserritter-Niederlassung und wurde als Reliquiar der 11.000 Jungfrauen identifiziert: CURZON, Henri de. La Maison du Temple de Paris, Paris 1888, S. 111. CARTWRIGHT, Jane. The Cult of Saint Ursula and the 11.000 virgins. Cardiff 2016, S. 43f.

⁹⁹ CAMILLE, Michael. The gothic Idol: ideology and image-making in medieval art. Cambridge 1991, S. 13. Zu den häresiologischen Parallelen in anderen Inquisitionsprozessen: BARBER, Malcolm. Propaganda in the Middle Ages: The Charges against the Templars. In: Nottingham Medieval Studies 17 (1973), S. 42-57.

¹⁰⁰ Auf die unheilvolle Verquickung des Templer- und des Bonifazprozesses kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. s. hierzu: HERGEMÖLLER wie Anm. 81, S. 380f.

¹⁰¹ AKBARI, Suzanne Conklin. Idols in the East. European Representations of Islam and the Orient 1100-1450. Ithaca-London 2009, S. 204.

vorstellt.¹⁰² Auch das „Jeu de Sant Nicolas“, ein um 1200 auf Französisch abgefasstes Mysterienspiel, das zur öffentlichen Aufführung bestimmt war, lässt Tervagant als goldene Statue auftreten.¹⁰³ Anfang des 13. Jahrhunderts berichtete der Zisterziensermönch und Chronist Helinand von Froidmont, wie Karl der Große alle moslemischen Idole, die er in Spanien fand, habe zerstören lassen, mit Ausnahme jenes in Cadix befindlichen, was Mohamed noch zu Lebzeiten selbst angefertigt habe und das noch immer tödliche Magie gegen jeden Christen verbreite. Dieses Götzenbild sei aus Gold/Kupfer in der Gestalt eines Menschen („de aurichalco optime in effigie hominis“ [vgl. o. die Aussage des Templerzeugen!]) gefertigt.¹⁰⁴ Vorbild war der im sogenannten Pseudo-Turpin gegebene Bericht der Feldzüge Karls in Spanien aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, der sich großer Beliebtheit erfreute. Zahlreiche Abschriften und Übersetzungen wurden ihm zuteil. Auch hier ist von dem böswilligen Idol die Rede, in dem Mohammed eine „Legion Teufel“ eingeschlossen habe, die es sein Werk tun lassen.¹⁰⁵ Ein anderer Autor sieht sogar den Antichrist in Mohamed und seinem silbernen Idol verkörpert.¹⁰⁶ Auch im Jerusalemer „Templum Domini“ bringen Chronisten Götzenbilder unter.¹⁰⁷ Häufig werden auch die alttestamentlichen Gegner des Volkes Israel als „Sarazenen“ wie die muslimischen Gegner der Kreuzzugszeit bezeichnet. Diese Subsumierung erleichterte es, auch die zeitgenössischen „Sarazenen“ im Alten Testament oder antiken Schriften erwähnte heidnische Idole in ihren „Mahommerien“ (=Moscheen) aufstellen zu lassen.¹⁰⁸ (ABB 7) Ein Übriges tat die Tendenz der Epik und Hagiographie, neue

¹⁰² Handschriftenbeispiel: La Chanson de Roland, Oxford Bodleian Library MS Digby 23, fol. 63r.

¹⁰³ AKBARI wie Anm. 101, S. 211.

¹⁰⁴ HELINANDUS FRIGIDI MONTIS. Chronicon, Buch 45. In: Migne, J.-P. (Hg.). Patrologia Latina (PL), Bd. 212. Paris 1855, Sp. 0848Df.

¹⁰⁵ Handschriftenbeispiel: Histoire de France ou chronique Saintongeaise, suivie d'une traduction du Pseudo-Turpin, Paris BNF MS fr. 5714, fol. 44r, <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9009467n/f50.image.r=manuscritsTurpin%20Turpin>. Zur Abfassungszeit WALPOLE, Ronald Noel. Le Turpin français, dit le Turpin I. Toronto 1985, S. XXIII.

¹⁰⁶ RAOUL DE CAEN. Gesta Tancredi in Expeditione Hierosolymitana, Cap. 129, L'Académie royale des inscriptions et des belles-lettres (Hg.). Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux, Bd. III. Paris 1866, S. 695.

¹⁰⁷ FULCHER VON CHARTRES. Historia Hierosolymitana, Cap. 26, L'Académie royale des inscriptions et des belles-lettres (Hg.). Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux, Bd. III, Paris 1866, S. 357 / HELINANDUS FRIGIDI MONTIS wie Anm. 102, Sp. 0995B.

¹⁰⁸ Handschriftenbeispiel: Bible Moralisee, Wien MS 2554, fol. 36. STRICKLAND, Debra Higgs. Saracens, Demons and Jews. Making Monsters in Medieval Art. Princeton 2003, S. 171.

fiktive zeitliche Handlungsräume zu erschaffen, in denen Personen aus der Spätantike bedenkenlos zeitversetzt und mit Protagonisten aus dem Umfeld Jesu oder dem Karlskreis kombiniert werden.¹⁰⁹ Auch die „Historia de Mahumete“, entstanden Ende des 11. Jahrhunderts als ältestes literarisches Werk, das sich mit dem Begründer des Islams befasst, lässt seinen Helden im 4. Jahrhundert agieren.¹¹⁰ Die Handschriften werden von fantasievollen Szenen illustriert, die Muslime bei der Verehrung tierähnlicher, „vierfüßiger“ Götter oder antikisierender Statuen zeigen. Die Darstellungen verweisen auf das biblische Goldenen Kalb, aber auch den magischen Stier der westeuropäischen Mohammedlegenden.¹¹¹ Als Vorlage zur Beschreibung eines „angebeteten Hauptes“ boten sich den Zeugen natürlich neben Idolsbeschreibungen in Handschriften und Darstellungen in Mysterienspielen Schädel- und Büstenreliquiare an, auch wenn dieses wie bereits gesagt nicht von den Inquisitoren intendiert worden war. So steht der sogenannte Cappenberger Barbarosakopf aus dem 12. Jahrhundert, ursprünglich ein Kaiserporträt aus Silber, später in ein Reliquiar für Johannes den Evangelisten umgewandelt, tatsächlich auf einer architektonischen Basis mit vier Füßen. Das Motiv des magischen, körperlosen oder künstlich hergestellte „Idolhauptes“ reicht möglicherweise bis zum antiken Mythos des Medusenhauptes, die im Mittelalter wohl bekannt war, bei dem es sich jedoch aber um ein weibliches Haupt handelte.¹¹²

„Baphomet“ ist nichts anderes als eine südwesteuropäische Deformation von „Mohammed“, wie übrigens bereits Johann Gottfried Herder, Friedrich Nicolais

¹⁰⁹ So geschehen beispielsweise in einigen Legenden der Bischöfe von Arles Honorat (vom 5. ins 8. Jh. versetzt) und Trophimus (vom 3. ins 1. Jh. versetzt), KRÜGER, Anke. Südfranzösische Lokalheilige zwischen Kirche, Dynastie und Stadt vom 5. bis zum 16. Jahrhundert, Stuttgart, 2002, S. 54f. u. S. 95.

¹¹⁰ Alixandre du Ponts Roman de Mahomet. Ein altfranzösisches Gedicht des XIII. Jahrhunderts. Zirolecki, Boleslaw (Hg.). Oppeln 1887, Neudruck Genf 1974, S. XVIf.

¹¹¹ Roman de Mahomet wie Anm. 110, S. XVII u. XXI. / AKBARI wie Anm. 101, S. 226. Handschriftenbeispiel: Konrad <der Pfaffe>. Rolandslied, Heidelberg, Universitätsbibliothek, Cod. Pal. Germ. 112, fol. 32v.

¹¹² NICOLOTTI wie Anm. 33, S. 299f. Ein sprechendes und Weissagungen erteilendes Haupt, wie es in der Legende etwa Papst Silvester II zugeschrieben wird, taucht im Templerprozess allerdings erst in späteren Fragebögen der Inquisitoren auf. HERGEMÖLLER wie Anm. 81, S. 392 zu den Einschränkungen der Quellenfunktion des Medusenmythos.

wissenschaftlicher Kontrahent in der Frage der Templerschuld, wusste.¹¹³ Ein südfranzösischer Chronist des Ersten Kreuzzuges nennt die Moscheen „Bafomarias“; ein anderer Kreuzzugsteilnehmer berichtet, wie die Muslime bei Morgengrauen „Baphomet anriefen“.¹¹⁴ Auch die etwa zweihundert Jahre später auf Provenzalisch verfasste Heiligenlegende des Honoratus von Arles¹¹⁵ verlegt die Lebenszeit des Heiligen aus dem 5. Jahrhundert in die Zeit Karls des Großen und ermöglicht so eine dramaturgische Vermengung von spätantiker Heidentum und Islam. Dem Leser/Hörer begegnen Travagan/Tervagant und Bafum/Bafumet, aber auch Vertreter des altrömischen Götterhimmels.¹¹⁶ Wenn es „Bafumet de Mecha“ (Bafumet aus Mekka)¹¹⁷ heißt, ist klar, dass entweder Mohamed selbst oder aber ein von ihm gefertigtes Götzenbild gemeint ist. Gleichzeitig wird der Islam als Häresie („erhegia“) bezeichnet, ein Vorwurf, der nicht nur auf den Mohammedlegenden basiert¹¹⁸ sondern auch der erwähnten Gleichsetzung von Ketzerei mit Götzenverehrung. (ABB 8) Die lateinische Honoratvita aus der Mitte des 13. Jahrhunderts¹¹⁹, Vorgänger der volkssprachlichen Fassung, verwendet an den entsprechenden Textstellen übrigens Machometus, Mahom oder Mahomet. „Magometus“ (ein dreigesichtiges Idol)¹²⁰ und „Magumeth“ (ein Kopf, der nicht wie Christus, Maria oder ein Heiliger aussieht)¹²¹ werden die angeblichen Idole in zwei weiteren Tempelrassagen genannt.

Die Beschuldigung der Götzenverehrung darf nicht getrennt werden von der im gleichen Atemzug gegen die Templer erhobenen Anklage, Christus als „falschen Propheten“ zu verleugnen und das Kreuz zu verunehren, sowie unsittliche

¹¹³ NICOLOTTI wie Anm. 33, S. 319.

¹¹⁴ RAIMOND D'AIGULHERS. *Historia Francorum*, L'Académie royale des inscriptions et des belles-lettres (Hg.). *Recueil des Historiens des Croisades. Historiens Occidentaux*, Bd. III. Paris 1866, S. 893.

¹¹⁵ KRÜGER wie Anm. 109, S. 101.

¹¹⁶ RAIMON FÉRAUD. *La Vida de Sant Honorat*, Hg. P. T. Ricketts u. C. P. Hershon, Turnhout 2007, Vers 134.

¹¹⁷ RAIMON FÉRAUD wie Anm. 116, Vers 1096.

¹¹⁸ RAIMON FÉRAUD wie Anm. 116, Vers 954. *Roman de Mahomet* wie Anm. 110, S. XXVIII / AKBARI wie Anm. 101, S. 228f.

¹¹⁹ KRÜGER wie Anm. 109, S. 95-100.

¹²⁰ Wo das Verhör stattfand ist nicht feststellbar, da es sich um ein Bruchstück handelt. Finke hält eine provenzalische Herkunft für möglich. Es entstand 1308 oder 1310, FINKE wie Anm. 88, S. 343.

¹²¹ Der Zeuge erklärte, mit den Worten „Betet dieses Haupt an, denn es ist euer Gott und ‚Magumeth‘“ zur Verehrung des Idols aufgefordert worden zu sein. Das Verhör wurde in Florenz im Jahr 1310 protokolliert, LOISELEUR, Jules. *La doctrine secrète des templiers*. Paris/Orleans 1872, S. 184f.

Handlungen zu begehen. Auch dies sind Vorwürfe, die Chroniken und Epik gegen Mohammed und seine Anhänger erheben.¹²² Vorgeworfen wurde den Templern also, sie seien heimlich zum Islam konvertiert, allerdings nicht zum tatsächlichen Islam, sondern dem polemisch-literarischen Bild, was man sich in Westeuropa von ihm machte. Die vorangehenden Beispiele dürften deutlich genug gezeigt haben, dass es im Grunde zwei „Baphomet“ gibt: ein im Mittelpunkt des magischen und okkulten Interesses des späten 18. Jahrhunderts geschaffenes, mit gnostisch-alchemistischen Zuschreibungen aufgeladenes Objekt und die mittelalterliche Bezeichnung eines fiktiven Götzenbildes aus der antiislamischen Polemik. Ebenso wie es zwei Templerorden gibt: den historischen Orden aus der Kreuzzugszeit und den imaginierten, facettenreichen Geheimbund, der Ende des 18. Jahrhunderts seinen Anfang nahm. Ein tatsächliches Idol besaß der historische Orden nicht. Die Suche nach absonderlich scheinenden Figuren und Köpfen in der Bauplastik als mögliches Zeichen einer Templeraktivität ist daher obsolet, da sie der historischen Grundlage entbehrt.

¹²² Zu den Vorwürfen der Unsittlichkeit, Homosexualität: ARJANA, Sophia Rose. Muslims in the Western Imagination. Oxford 2015, S. 33-35 / AKBARI wie Anm. 101, S. 224f.